

Heilige Zeit

Autor(en): **Paul, Jean**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 15

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15
XX. Jahrgang
1930

Bern,
12. April
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Heilige Zeit.

Von Jean Paul.

Ich sage euch, s'ist alles heilig jetzt,
Und wer im Blühen einen Baum verlegt,
Der schneidet ein, wie in ein Mutterherz.

Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorgelos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß,

Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Der sündigt an eines Sängers Haupt.
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.

Das Mädchen im Frack.

Roman von Hjalmar Bergman.

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Das Bruderherz hat eine eigentümlich harte Struktur. Ein Vater kann Nachsicht üben, ein Liebhaber kann verzeihen, der Bruder ist und bleibt unversöhnlich. Benimmt sich das Mädchel unpassend, wird das Urteil rasch und unwiderruflich gefällt. Currys Zorn war heilig; er galt dem Skandal, nicht dem Frackraub. Was sollte er tun? Trotz seines kochenden Zornes zauderte er. Das Verhältnis zwischen Bruder und Schwester wird von gewissen sozialen Gesetzen bestimmt, die in der Kinderstube gegeben werden, und das höchste Gebot der Kinderstube lautet: Du sollst nicht klatschen! Kluge Eltern respektieren seine Heiligkeit, törichte suchen sie durch Einfälle wie diesen abzuschwächen: Du sollst der Mama alles sagen!

Curry hatte keine Mutter, aber er hatte einen Vater. Mit sich selbst im Zwiespalt, kehrte er in langsamem Tempo nach Hause zurück, trat in das Zimmer des Vaters, zornig und gleichwohl unschlüssig. Der Anblick des genialen Mannes, der in Schlafrock und Pantoffeln den Frieden eines stillen Sommerabends genoß, während seine Tochter die Familie kompromittierte, steigerte Currys Zorn zur Grausamkeit. Er bereitete den Schlag nicht vor, er teilte ihn auf der Stelle aus.

Er sagte: „Papa, da sitzt du! Aber Katja ist auf dem Ball!“

„Na schön“, murmelte der Vater schläfrig, „warum soll sie sich nicht amüsieren?“

Curry sagte: „In — meinem — Frack!“

Natürlich wirkte der Schlag, natürlich machte das geniale Hirn einen Purzelbaum, natürlich bekam das Vater-

herz einen Stoß. Aber das ganze war im Augenblick überstanden. Herr Rod erhob sich, zog den Schlafrock aus und bemerkte: „Was du nicht sagst! Na schön. Das ist eine Sache zwischen dir und Katja. Ich bitte mir aus — ich mische mich da nicht ein. Ich habe an andere Dinge zu denken.“

Es ist eine Eigenheit der Genies, daß sie sich ungern mit fremden Dummheiten befassen. Wahrscheinlich haben sie an den eigenen genug. Zieht man das Genie für die Seitensprünge eines Familiengliedes zur Verantwortung, so richtet es plötzlich den Blick auf seine „höhere Aufgabe“, kleidet sich aus und geht zu Bett. So geschah es auch hier: Vater Rod ging schlafen.

Der empörte Sohn rief pathetisch: „Papa, du legst dich nieder? Und morgen sind wir in aller Leute Mund!“

Vater Rod erwiderte: „Meinetwegen!“ — drehte sich zur Wand und tat, als ob er schnarchte.

Da klingelte die Wohnungsglocke. Curry öffnete. Eine feuchende Frau sank auf den Stuhl neben der Türe, und halb rief, halb schluchzte sie: „Wo ist Carl-Axel? Ach Himmel, wie entsetzlich!“

Die Frau war niemand anders als die Obristin Edeblad. Von ihr kann man nur sagen, daß ihr Herz besser war als ihr Verstand. Will man ganz gerecht sein, muß man vielleicht sagen: unvergleichlich besser. Zu ihr sagte nun Curry mit jener kühlen Beherrschung, die eine gewisse Mischung von Zorn und Verachtung auszeichnet:

„Tante Amélie, Papa weiß alles, und er ist schlafen gegangen!“